

# ZEITZEUGEN

MITTEILUNGSBLATT DER ZEITZEUGENBÖRSE HAMBURG

BUNDESREPUBLIK  
DEUTSCHLAND

## *Neues aus den alten Fünfzigern*

AUSWEIS

für Vertriebene und Flüchtlinge

*Liebe Leserinnen und Leser.*

In der heutigen Ausgabe schauen wir auf die Jahre nach Kriegsende 1945.

In mehreren Beiträgen berichten Zeitzeugen über die ersten Reisen überwiegend in den fünfziger Jahren. Alle waren froh, „raus zu kommen“ und die Welt nach Jahren der Entbehrung neu zu entdecken. Dabei waren die Fortbewegungsmittel noch nicht auf dem modernsten Stand der Technik... und wie in einer Episode berichtet, sorgten die jeweiligen innerdeutschen Verhältnisse für ganz spezielle Erlebnisse.

Die Nachkriegszeit war auch gekennzeichnet durch eine riesige Integrationsleistung: Etwa 12 bis 14 Millionen Deutsche, bzw. deutschstämmige Angehörige verschiedener

Staaten zwischen 1944/45 und 1950 waren von Flucht und Vertreibung betroffen. Sie wurden in die vier Besatzungszonen und in die beiden späteren deutschen Staaten integriert.

Dass diese Zusammenführung nicht reibungsfrei funktionierte, lässt sich in dieser Ausgabe anschaulich nachvollziehen. Im zerstörten und hungernden Nachkriegsdeutschland wurden Flüchtlinge nicht mit offenen Armen empfangen. Dennoch stellt die „Eingliederung“ einer solch großen Zahl von Menschen eine gewaltige gesellschaftliche Leistung dar, die heutige Zuwanderungsproblematiken in den Schatten stellt.

*Ihre Redaktion*

## *Erster Urlaub 1950*

Es war 1950. Ich lebte damals in Wittstock/Dosse. Eine kleine Stadt in der gerade aus der so genannten SBZ („sowjetisch besetzte Zone“) hervorgegangenen DDR. Für junge Leute, ich war 17 Jahre alt, gab es so gut wie keine Abwechslung.

Einzig der Fußballverein brachte etwas Farbe in den trüben Alltag. Da war es ganz natürlich, dass ich, obwohl ich wenig Talent hatte, dort mein Glück versuchte. Die Jugendabteilung wurde von einem sehr engagierten Trainer geleitet. Ihm war es gelungen, was damals wirklich sehr schwer war, mit uns für eine Woche in ein Trainingslager nach Harzgerode im Ostharz zu fahren. Zum ersten Mal sollten wir, etwa 25 Jugendliche, unsere nähere Umgebung verlassen und etwas anderes zu sehen bekommen. Die Aufregung war entsprechend groß.

Morgens um 7 Uhr trafen wir uns vor dem Sportheim, und eine halbe Stunde später kam auch der LKW, der uns in den Harz bringen sollte. Busse kannte man zu jener Zeit in der DDR und vorher aus der SBZ nur aus der Vergangenheit. Das Fahrzeug war mit Sitzbänken ausgestattet. Auch hatte es eine Plane für den Fall, dass es unterwegs regnen sollte. Wir alle waren glücklich. Eine Woche von zu Hause weg.

Am späten Nachmittag erreichten wir ohne Panne unser Ziel. Doch bevor wir es uns in unseren Zimmern

gemütlich machen konnten, wurde erst einmal eine Trainingseinheit durchgeführt. Schließlich waren wir von der langen Fahrt ganz schön steif geworden. Es hat keiner gemurrt, waren wir doch in ein Trainingslager gefahren.

Wenn ich mich recht erinnere, sahen die Zimmer genauso aus, wie ich sie aus der Kinderlandverschickung in Erinnerung hatte. In jedem Zimmer standen 2 Doppelstockbetten, 4 Spinde und ein Waschbecken. Dusche und WC befanden sich auf dem Flur. Doch all dieses konnte unserer Freude keinen Abbruch tun. Auch haben wir mit Begeisterung an den sportlichen Übungen sowie den Wanderungen in die Umgebung teilgenommen.

Ein Fußballspiel gegen die einheimische Jugendmannschaft wurde organisiert, welches wir natürlich gewonnen haben. So verging die Woche wie im Flug, und glücklich traten wir die Heimfahrt an.

PS.: Für die Jungen, die in der 1. Jugendmannschaft spielen durften, hat diese Woche eine sehr positive sportliche Entwicklung gebracht. Die Mannschaft war über Jahre die erfolgreichste Jugendmannschaft der Ost- und Westprignitz. Zu ihren Spielen kamen bis zu eintausend Zuschauer. Zur 1. Herrenmannschaft standen kaum 200 Anhänger am Spielfeldrand.

*Richard Hensel*

*Bahnreisen in der Nachkriegszeit**(1949/57)*

Viel erinnert man ja nicht, wenn man über das Alter von gerade einmal 7 oder 8 Jahren schreiben soll. So liegen deshalb Erinnerungsfetzen etwas im Nebel.

Als ich 7 war, zog meine Mutter mit mir um, weg von Hamburg. Ich blieb die Sommer-/Schulferien über bei Tante und Oma in Bremen und sollte dann am Ende allein – allein ! – mit der Bahn von Bremen nach Bochum fahren.

Was ich davon erinnere? Ich weiß nicht, ob es bei diesem Mal oder im Jahr darauf war. Ich sehe, dass der Zug voll war, vollgestopft mit Menschen, übervoll. Eigentlich gingen die Türen gar nicht mehr richtig zu. Einmal wurde ich dann auf dem Bahnsteig um den Bauch gepackt, hochgehoben und durch das Abteiffenster geschoben. Mit dem Kopf voran. Dort fassten andere kräftige Hände an und zogen mich, Kind, in das Abteil, wo ich dann wohl bis zur Ankunft am Zielort blieb.

Meine Mutter hat mir erzählt, dass ich eine Pappkarte um den Hals hatte. Darauf standen Name und Anschrift, falls ich irgendwie verloren ging. Ich ging nicht verloren. Ich wusste ja, wo ich hin sollte.

Deutlicher sehe ich bei meinen Sommerferienbesuchen in Blankenese Anfang der 1950er die Dampf-S-Bahn auf dem Blankeneser Bahnhof stehen. Sie stand immer auf dem Gleis neben dem Kohlenlager. Es war ein dunkler Zug mit Trittbrettern entlang der Wag-

gons, und ich glaube, man konnte nur in jedes Abteil einzeln und von außen einsteigen. Einen Seitengang zum Entlanggehen gab es innen in diesen Zügen nicht. Dafür passten dann auch in jedes Abteil mehr Leute als sonst. Mit diesem Dampfzug fuhren wir von Blankenese nach Wedel, wenn wir dort einen anderen Onkel besuchten. Wohl ab 1952 fuhr von Blankenese die elektrische S-Bahn bis Sülldorf.

Mit diesen Abteilwagen hatte es für mich noch eine besondere Bewandnis ein paar Jahre später, um 1957. Ich war für vier Wochen als „paying guest“ nach England, zum Sprachenlernen, gefahren. Das war schon etwas ganz Besonderes, solche eine Reise. Ich war jetzt schon groß, mit 15 Jahren, und durfte nach England!

Meine „Gast-“ Familie hatte mir alles per Brief aufgeschrieben, wie ich von London aus mit der Bahn zu ihrem kleinen Vorort weit außerhalb der Stadt käme. Ab St. Pancras – einem der vielen Londoner Fernbahnhöfe – fuhr ein Personenzug Richtung St. Albans, und an der Station Radlett musste ich aussteigen – dort würden sie mich abholen.

Ich war zufrieden, als ich in St. Pancras in den richtigen Zug und auch noch zur rechten Zeit eingestiegen war. Es war – ein Abteilzug. Man stieg in ein 8er Abteil und hatte keine Verbindung zu den anderen Abteilen im Zug. Ich wusste sofort: hier musst du verdammt aufpassen, dass du richtig aussteigst. Denn die zwei Mitrei-

senden waren schon zwei Stationen nach St. Pancras ausgestiegen, ich musste aber weiter.

Fasziniert hatte ich beobachtet, wie sie die Abteiltür aufmachten: Die Tür hatte von innen keinen Türgriff, stellte ich verblüfft fest! Die Leute zogen fest den dicken Lederriemen an der Tür zu sich heran, den Riemen, der das Fenster zuhielt, d. h. sie lösten den Riemen von dem kleinen Halteknopf an der Tür, der verhinderte, dass das Zugfenster in den Türrahmen rutschte, und es so oben hielt. So rutschte oder knallte das Fenster herunter. Dann griff man durch das nun geöffnete Fenster von außen an den Griff der Abteiltür, drückte den Griff der Tür – sozusagen verkehrt herum – auf und drückte dann die Tür mit dem Gepäck auf. Innen hatte die Abteiltür keinen Griff zum Öffnen, um sie langsam aufzumachen! Das merkte ich mir mit einiger Ängstlichkeit und hoffte, dass ich den Riemen ruckartig lösen konnte.



Ich hatte nun zwei Aufgaben: ich musste merken, wenn „meine“ Station Radlett kam. Und ich musste den festen Gurt von dem Metallknopf ziehen, um dann die Tür von außen aufzumachen. Radlett kam, der Zug stand, und ich zog und zog und zerrte und zerrte an dem Lederriemen. Der aber wollte

partout nicht vom Metallknopf abgehen. Ich zog und zerrte. Helfen konnte ja niemand, denn ich war der Einzige in dem kleinen Abteil. Aber endlich riss das Knopfloch aus, das Fenster knallte herunter, und ich konnte von außen – aber das hatten wir schon. Ich hoffte inständig, dass der Zug nicht vorher abfuhr und der Schaffner merkte, dass da jemand noch aussteigen wollte...

Der Schaffner merkte es, meine „Gast-Eltern“ standen auch in einiger Entfernung dort und warteten – und ich konnte aussteigen. Für mich war das damals schon ein kleines Abenteuer – meine erste Auslandsreise – und dann begann sie so!

An dies Erlebnis muss ich immer wieder denken, wenn ich heute einmal Museumszüge mit ihren Trittbrettern an den Seiten und den vielen Einzel-Abteil-Eingängen sehe, und dann denke ich heute an alte Leute mit schwachen Armen und frage mich, wie sind die damals eigentlich aus einem Zug

herausgekommen ...?

Gut, dass man heute nur auf einen kleinen Elektronikknopf beim Aussteigen drückt und dann die Tür sofort aufgeht! Oder etwa doch nicht? Und dann? Türgriffe gibt es heute auch nicht mehr.

*Carsten Stern*

*Ein Besuch auf dem Hanstein**(30. 12. 1963)*

In den Jahren von 1949 – 1951 war ich wiederholt von der Burg Ludwigstein im Werratal zur Burgruine Hanstein gewandert. Allein!

Der Hanstein lag in der damaligen DDR, und die Gegend war immer menschenleer gewesen. Nie traf ich einen Menschen auf meinen illegalen Ausflügen. Nur bei meiner ersten Tour begegnete mir Eggi, ein Mädchen aus Herford, die, wie ich, sich heimlich vom Ludwigstein zum Hanstein hinaufgeschlichen hatte. Die Zonengrenze war nur durch einen Stacheldrahtzaun und durch vereinzelte Warnschilder gekennzeichnet. Das Risiko, gestellt und inhaftiert zu werden, war immer vorhanden, aber hier wurde nicht geschossen.

Aus beruflichen Gründen zog ich im August 1951 von Hannoversch Münden nach Herford und kam nun seltener zur Burg Ludwigstein. Im Dezember 1951 war ich zuletzt auf dem Hanstein gewesen. Inzwischen hatten wir das Jahr 1953, und die Grenze sollte angeblich gut bewacht sein, jedoch von westdeutscher Seite war kein Posten erkennbar, alles sah so aus wie früher. Im Sommer 1953 war ein Mann von der Burg zum Hanstein gegangen und erst Monate später bei Hof in Bayern wieder zurückgeschickt worden.

Nun war ich wieder nahe der Grenze, und meine Neigung, den Hanstein zu beehren, konnte ich bei meinem Wissenstand leicht beherrschen. Die Burg Ludwigstein war in den Tagen

nach Weihnachten 1953 im Besitz des „Wandervogel Deutscher Bund“. Es war die Jahresschlusswoche, etwa 200 Mädchen und Jungen waren zusammengekommen, und die Stimmung war großartig.

Am 30. Dezember 1963 war nach dem Mittagessen Freizeit bis zum Abend. Das viele Sitzen der letzten Tage hatte einen ungeahnten Bewegungsdrang ausgelöst. Überall waren kleine Grüppchen unterwegs. Ich schlenderte mit einigen Jungen meiner westfälischen Horten und aus Seelze in Niedersachsen zur Grenze, um ein bisschen zu gucken.

Als wir uns der Grenze näherten, standen andere Mädchen und Jungen aus unserem Bund, riefen, winkten und gestikulierten wie wild. Und dann sahen wir auch den Grund: Eine Gruppe von 14-16-jährigen Mädchen, etwa zwölf bis dreizehn an der Zahl, waren über den Zaun geklettert und schon über 100 Meter auf dem Gebiet der DDR. Die Mädchen winkten uns fröhlich zu und gingen langsam den Berg hinauf. Mein Freund Franz G., den ich nun sah, hatte die Mädchen nicht bremsen können. Er sagte mir, dass dies die Gruppe von Hanna Q. aus Duisburg sei.

Offensichtlich kannten mich einige der Mädchen, riefen mich mit Namen und forderten mich auf, mitzukommen. Ich beriet mich mit Franz, und wir waren beide der Meinung, dass die Sache zu gefährlich für uns sei. Inzwischen aber bedrängten meine

Jungen mich. War es Neugierde oder Abenteuerlust? „Wir können doch die Mädchen nicht alleine lassen!“ Ich musste schnell abwägen. Was konnte uns passieren? 25 Jugendliche können die Vopos doch nicht tagelang festhalten! Ich hatte früher schon mit anderen waghalsigen Unternehmungen Glück gehabt!

Im Handumdrehen sammelte ich Schulterriemen, Ausweise, Fahrtenmesser und Fotoapparate ein und drückte sie dem verdutzten Franz in die Hände. 12 Jungen stürmten den Mädchen hinterher. Diese Invasion war nicht zu übersehen. Nach kurzer Zeit traten zwei Vopos (Volkspolizisten) aus dem Gebüsch und fragten, ob wir uns verlaufen hätten. Verlaufen? Ich fragte zurück: „Verlaufen? Wir sind doch noch in Deutschland! Wir wollen Euch auf dem Hanstein besuchen“. Nun kamen weitere Volkspolizisten, und wir wurden mit vorgehaltenem Karabinern zum Hanstein abgeführt.

In einem Haus unterhalb der Ruine waren im Erdgeschoß die Wachstube und im Obergeschoß das Clubheim der FDJ dieser Polizei-Einheit untergebracht. Wir mussten in die Wachstube gehen, die nun so voll war, dass sich keiner mehr rühren konnte. Während Hanna und ich nach Personalien, Herkunft und Ziel befragt wurden, bauten Gerd Heller und mein Hacki aus den hinter uns an der Wand hängenden Gewehren die Schlösser aus. Sie übergaben diese dem Unterleutnant hinter dem Tresen und erklärten mit unschuldloser Mie-

ne, so seien die Waffen nicht so gefährlich.

Die Offiziere der Volkspolizei redeten und telefonierten und wussten nichts mit uns anzufangen. So einen „Überfall“ hatten sie noch nie erlebt. Man wartete auf einen sowjetischen Major aus Rudolstadt. Wir gingen inzwischen mit einigen sehr jungen Volkspolizisten, die dienstfrei waren, in ihr Clubheim. Wir redeten miteinander, spielten Dame, Mühle und Halma – es wurde richtig gemütlich.

Plötzlich ein Schreck: Hanna vermisste ein Mädchen, auch ich zählte unsere Lieben durch. Es stimmte, es fehlte jemand. Niemand hatte Lilo weggehen sehen, dabei hatte ich vorher unbemerkt von den Polizisten alle Jungen und Mädchen angewiesen, sich bei mir oder Hanna abzumelden, wenn er oder sie, aus welchem Grund auch immer, den Raum verlässt.

Ich lief hinunter in die Wachstube: Keine Lilo zu sehen. Im Keller war es dunkel und still. Im Hof war neben dem Altbau eine hell erleuchtete Baracke.

Ich ging hinein. Da war ein langer, schmaler Flur mit vielen Türen rechts und links. Jede Tür riss ich auf, sah erstaunte Gesichter, jedoch kein blondes Mädchen. Wurde sie irgendwo verhört? War sie spazieren gegangen oder gar abgehauen? Draußen war es stockdunkel. Wo hatte ich noch nicht nachgesehen? Über dem Clubraum war nur noch der Boden, und die Treppe hinauf war nicht erleuchtet, auch fand ich keinen Lichtschalter. Ich schlich die dunkle Bodentreppe

hoch.

Durch die Ritze einer Eisentür drang ein Lichtschimmer. Ich klopfte und riss die Tür auf. Da war sie! Lilo spielte fröhlich mit einem jungen Vopo Tischtennis. Ich war hin- und hergerissen zwischen einem Wutanfall und einer irren Freude. Ach, was! Ich hätte das Mädchen küssen können.

Kaum war ich wieder unten im Clubraum, da kamen einige Jungen und klagten: „Mampf, wir haben Hunger!“ Auf dem Ludwigstein war die Abendbrot-Zeit schon vorüber, und die langen 15–17-jährigen Kerle hatten seitdem nichts mehr zum Beißen gehabt. Ich sprach zwei Volkspolizisten auf das Problem an, sie gingen daraufhin weg. Nach kurzer Zeit kamen sie mit zwei Riesenpfannen voller Bratkartoffeln und herrlich schmeckenden sauren Gurken wieder.

Spät am Abend kam ein russischer Major. Zuerst musste ich ihm einige Fragen beantworten, dann wurde Hanna zum Verhör geholt. Die Vopos, die sie dahin begleitet hatten, kamen zurück und erzählten mir, dass Hanna geradezu unverschämt mit dem Russen geflirtet habe.

Kurz darauf sagte man uns, dass wir

### *Trampen mit Vetter Heino*

Eigentlich heißt mein Vetter Karl-Heinz, aber von Kindesbeinen an wird er Heino genannt. Damals, Anfang der 50er Jahre, hatten wir uns angefreundet. Wir waren fast gleichaltrig – so um die zwanzig – , hatten

ohne Formalitäten zur Grenze zurückgebracht würden. Mehrere Vopos, auch dienstfreie, begleiteten uns trotz des frostigen Winterwetters und verabschiedeten uns mit dem Wunsch, so einen Besuch nicht zu wiederholen.

Diese Neigung war ohnehin allen vergangen. Kurz nach Mitternacht standen wir an der Grenze. Einige Kameraden hatten dort stundenlang in eisiger Kälte Wache gehalten und empfingen uns sehr erleichtert.

Oben auf der Burg wurden wir von einigen wegen des unglaublichen Leichtsinns fürchterlich beschimpft. Sie hatten ja recht. Unser Bundesführer Hoch schüttelte nur den Kopf: „Ihr habt vielleicht Glück gehabt!“, war sein Kommentar. Alle waren erleichtert, dass diese Wanderung ein gutes Ende genommen hatte.

Viele Jahre später erinnerte sich Karin F. aus Stuttgart: „Wir waren auf der Burg wie gelähmt aus Sorge um Euch! Und dann kamt Ihr fröhlich zurück und erzähltet, dass Ihr richtig anständige Bratkartoffeln mit Speck und sauren Gurken gegessen habt und endlich mal ordentlich satt geworden seid.“

*Manfred Köhne*

*(1952/53)*

einige gemeinsame Interessen, aber kaum Geld, um im Urlaub zu verreisen. Also blieb nur das Trampen.

Auf unsere erste Tour, im Mai 1952, nahm ich 50 D-Mark und eine „eiserne Reserve“ mit.

Wir wollten von Harburg aus in den Harz und kamen bis Altenau, mit Zwischenstationen in Celle und Hannover, bei Verwandten von Heino. Die versorgten uns teilweise mit Essen, Zigaretten und Geld für die Straßenbahn. Mitgenommen wurden wir in Pkws und Lkws – uns war's egal womit; vor allem dann, wenn wir mal wieder stundenlang an einer Autobahnauffahrt gewartet hatten. Unterwegs übernachteten wir in Jugendherbergen, wo wir nicht nur besonders preisgünstig aßen, sondern manchmal von Schülerinnen angeschmachtet und mitverpflegt wurden. (Sogar die Schuhe haben die uns geputzt!) Bei unserer Heimkehr nach Hamburg, 14 Tage später, hatte ich von den 50 Mark noch 5 Mark übrig.

Für die zweite Tramptour, im September 1953, hatten wir uns Größeres vorgenommen. Diesmal wollten wir von Harburg bis zum Bodensee kommen – was wir auch geschafft haben. Mehr noch: Wir trampeten in die Schweiz bis nach Zürich. Ein 3-Tage-Visum nutzen wir weidlich aus. Erst am fünften Tag überquerten wir wieder die Grenze nach Deutschland, und beantworteten dem Zöllner sein barsches „Wieso denn das?“ mit der naiven Ausrede: „Ja, am Montag sind wir rein, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag in der Schweiz geblieben – also drei Tage –, und heute sind wir zurück...“ „Haut bloß ab!“, lautete die Antwort.

Mitgenommen haben uns die unterschiedlichsten Leute. Ein Fahrer war blau, was wir aber erst nach dem Einsteigen feststellten. Wir baten ihn

unter einem Vorwand, anzuhalten und uns aussteigen zu lassen. Ein anderer lud uns auf einer Raststätte zum Essen ein, kam uns dann aber körperlich sehr nahe, so dass wir mit knurrendem Magen flüchteten.

Eine weitere Fahrt endete am Abend in einem kleinen Nest im Hessischen. Wir fragten uns zum Bürgermeister durch, mussten unsere Ausweise abgeben und bekamen eine winzige Unterkunft zugewiesen – einen Raum ohne Fenster, vielleicht ein früherer Schafstall. Drei Holzpritschen, schmutzige Wolldecken, an der Tür ein Spruch: „Beim Pfarrer gibts was zum Fressen!“ – und dazu ein dreckiger alter, zerlumpter, betrunkenener Kettenraucher, der unentwegt hustete – nicht zum Aushalten! Um vier Uhr morgens trommelten wir den Bürgermeister wach, forderten unsere Ausweise zurück und begaben uns übermüdet an die Autobahn.

Dass dann ein dreirädriges Tempo-Vehikel anhielt und der Fahrer mich vorn einsteigen ließ, war mein Glück: Vetter Heino musste auf die offene Ladefläche und fror jämmerlich.

Trampen – ein Abenteuer. Nicht ungefährlich, aber schön. Wir waren zum ersten Mal in unserem Leben im Ausland! In der Züricher Jugendherberge sind wir ins Gespräch gekommen mit jungen Dänen, Finnen, Norwegern. Wir fühlten uns als Deutsche – und zugleich als Europäer. Es hatte etwas Versöhnliches; der Krieg war noch nicht lange vorbei.

*Claus Günther*



## *Einmal Flüchtling, immer Flüchtling? (1945-50er)*

Nach unserer Flucht aus Königsberg 1945 kamen wir nach Kehdingen in Niedersachsen, zwischen Stade und Cuxhaven.

Wir bekamen es viele Jahre nach unserer Flucht im eigenen Lande noch deutlich zu spüren. Einige Beispiele:

- Wir wohnten beim reichsten Bauern und mussten uns etwa ein Jahr lang unsere Milch beim Nachbarbauern kaufen.
- Viele einheimische Kinder, aber auch viele Erwachsene, beneideten uns, wenn wir gut und sauber gekleidet waren. „Die Flüchtlinge brauchen ja nur zur Kleiderkammer zu gehen und sich dann etwas Gutes auszusuchen.“
- In der Schule hatten wir es sehr schwer. Da nicht genügend Schulbücher vorhanden waren, bekamen die Kehdinger Kinder die Bücher mit nach Hause.
- Die meisten vom Krieg übrig gebliebenen Lehrer waren zu uns Flüchtlingskindern sehr ungerecht, denn nur von den Eltern der Bauernkinder bekamen sie große Fresskörbe ins Haus gebracht, damit ihre Kinder bessere Zensuren bekamen. Wir dagegen hatten nur uns selbst, unseren Fleiß und unsere Freundlichkeit zu bieten.
- Wenn wieder zu hören war, dass noch einige Flüchtlinge kommen sollten, hieß es: „Es kommen noch mehr Polacken.“ Eigentlich waren wir ja auch Deutsche und kamen aus Deutschland, nur eben aus dem Os-

ten von Deutschland.

- Die ersten verstorbenen Flüchtlinge wurden am Rande des Friedhofs begraben, nämlich auf dem Hundefriedhof.

Ich muss aber gerechterweise sagen, dass nicht alles schlecht war. Die Menschen, die selbst keine großen Reichtümer besaßen, kamen freundlich auf uns zu und waren sehr hilfsbereit, denn sie konnten wohl gut nachempfinden, Haus, Hof, Heimat und Familie zu verlieren. Für uns war es immer das Wichtigste: Wir leben!

Wir fanden die Schulspeisung sehr Hunger stillend und wohltuend. Ab Herbst 1945 mussten wir Kinder wieder zur Schule. Da wir durch die vielen Angriffe oder durch unsere Flucht und durch Tieffliegerbeschuss sehr viele Schulmonate versäumt hatten, wurden in ganz Deutschland alle Klassen zurückversetzt. Wir begannen jetzt das neue Schuljahr im Herbst. Das war eine ganz gerechte Sache. Alle Kinder, besonders die Flüchtlingskinder, waren total unterernährt. Deshalb wurde nach dem Krieg eine Schulspeisung, die Schwedenspeisung, eingerichtet. Jedes Kind musste täglich ein Gefäß mit Löffel zur Schule mitbringen. Es gab dann meistens irgendeine Suppe, oder zwischendurch auch mal nur eine große dicke Scheibe Brot, die noch dicker mit Quark bestrichen war. Manchmal bekamen wir Grießsuppe mit Rosinen, die wir alle am liebsten mochten.

Gelegentlich war es auch sehr lustig



in der Schule. Es sollte etwas Plattdeutsches vorgelesen werden. Da waren die Flüchtlingskinder natürlich im Nachteil. Ich kam dran, „Lütt Matten de Hos“, vorzulesen. Die Zunge habe ich mir fast abgebrochen, die Mitschüler sind vor Lachen beinahe von den Bänken gefallen, und mir war das schrecklich peinlich. Als ich mit meinem ersten Zungenbrecher fertig war, haben wir gemeinsam gelacht.

Auf dem Hof, auf dem wir wohnten und ich als Zehnjährige tüchtig im großen Haushalt gearbeitet habe, mussten die Flüchtlinge einige neue Ausdrücke lernen. Dass das „Fatuch“ ein Putztuch, der „Leuwagen“ ein Schrubber, der „Feudel“ ein Wischtuch und die „Handeule“ der Handfeger war, habe ich lange und oft verwechselt. Das waren zwischendurch lustige Begebenheiten.

In Klasse 5, neu in der Mittelschule, mussten wir unserem Musiklehrer als Erstes vorsingen, damit er feststellen konnte, welche Stimmlage wir hatten. Alle guten Stimmen nahm er in den Kinderkirchenchor. Ich war dabei, und wir durften ihn alle von Anfang an Bobbi nennen. Das war etwas Besonderes für uns. Gleich stieg unser Ansehen bei den Einheimischen. Plötzlich wurden wir in Freiburg (an der Elbe) und Umgebung so etwas wie berühmt. Danke für die schöne Zeit im Kirchenchor!

Bald nahte das Ende der Schulzeit. So wie wir in der Mittelschule größte Schwierigkeiten mit der Vergabe der Schulbücher hatten, setzte es sich

nach der Schulzeit in anderer Form fort. Um eine Lehrstelle zu bekommen, mussten wir ja auch eine Bewerbung und einen Lebenslauf schreiben. In unseren Lebenslauf gehörte natürlich die Angabe: Woher und wann geflüchtet, und dass wir außerdem den Flüchtlingsausweis „A“ besaßen. Die Bewerbungen der Flüchtlinge kamen fast alle mit ablehnender Antwort zurück. Auch der Grund für die Absage war immer der Gleiche. Man bevorzugte jemand aus der Familie oder vorzugsweise aus dem Freundeskreis. Und überhaupt sei der Ausbildungsplatz schon vergeben. Dafür mussten wir Verständnis haben.

Das machte mich nach vielen Versuchen ganz mutlos. Deswegen beschloss ich, mich nach Hamburg hin zu bewerben. Nach einigen Tagen erhielt ich eine Zusage und wohne seit 1953 in Hamburg. Hier fühle ich mich wohl, denn hier habe ich meine neue Heimat gefunden.

Ich wollte mit diesem Bericht einige meiner Erlebnisse schildern, und meine Gefühle zum Ausdruck bringen. Die Ablehnung und das herzlose Verhalten einiger Menschen uns Flüchtlingen gegenüber ist von mir längst verziehen.

24.8.1955  
 Ingetraud Lippmann  
 Abchnitt für Verteilung, Flüchtlinge und Evakuierte.  
 Unterschrift  
 Regierungsinspektor

## *Zeitzeugen bei Sturmflut ... und bei elf Lehrern/innen aus der Schweiz*

Frau Bau war in den letzten Jahren Lehrerin in Winterthur an einer Schweizer Schule. Anlässlich ihrer Pensionierung lud sie ihre Kollegen zu einer 6-tägigen Hamburg-Tour ein, um ihnen die Stadt ihres früheren Wirkens zu zeigen und ihnen etwas über Hamburgische Geschichte zu vermitteln. Für die jüngere Geschichte in der Kriegs- und Nazizeit hatte sie das Seniorenbüro Hamburg um Kontakt zu Zeitzeugen gebeten. Lisa Schomburg und Lore Büniger trafen sich am Sonntag, dem 04. Okt. 2009, mit der Gruppe.

### *Eine stürmische Anreise*

Frau Gehrcke, eine Freundin von Frau Bau, stellte ihre schönen Räume in ihrem Haus in Övelgönne zur Verfügung.

Wir hatten alles gut organisiert, aber am frühen Sonntagmorgen hatten wir in Hamburg eine ziemlich starke Sturmflut mit Wasserständen von 1,80 m bis 2,00 m über NN (Normal Null). Ich wohnte früher oberhalb von Övelgönne in Altona und wusste, dass die Zufahrt nach Övelgönne bei Hochwasser gesperrt würde.

Auf Nachfrage bei der Wasserschutz-Polizei wurde mir bestätigt, dass für die Zeit unseres Treffens um 17 Uhr mit einer Sperrung der Zufahrtsstraße gerechnet werden müsse. Deshalb verabredeten Lisa Schomburg und ich uns am Altonaer Rathaus – und tatsächlich – die Anfahrt nach Övelgönne war gesperrt.

Aber Zeitzeugen geben nicht auf und halten – wenn es nicht gerade auf Leben und Tod geht – ihre Verabredung ein. Meine Tochter brachte uns mit dem Auto zur Elbchaussee an die

Treppe, die steil nach Övelgönne hinabführt. Die Nebentreppe heißt sinnigerweise „Himmelsleiter“! Ich wette, es waren mehr als 200 Stufen – kein Problem für über 80-jährige Zeitzeugen. Wir haben es geschafft, und trafen unten recht schnell – wie verabredet – auf die nette Frau Bau, wurden freundlich empfangen von Frau Gehrcke und sanken nieder auf unsere Stühle inmitten einer Gruppe von freundlichen Schweizern, die uns mit „Hallo“ begrüßten.

Bei Kaffee und Kuchen kamen wir ins Gespräch. Selten habe ich erlebt, dass unsere Berichte über die Kriegs- und Hungerzeit mit so viel Anteilnahme aufgenommen wurden. Ein Leben wie wir es in diesen Zeiten führen mussten, hat es in der Schweiz nicht gegeben. Einkreist von kriegführenden Staaten – Deutschland, Italien und Frankreich – war es ein Wunder, dass die Neutralität gewahrt blieb.

Einen schwarzen Tag gab es jedoch auch in der Schweiz, als in den letzten Kriegswochen Schaffhausen bombardiert wurde, wie Dominic, der jüngste

Schweizer Lehrer, berichtete. Ein übereifriger amerikanischer Pilot sorgte dafür, dass die Sympathie für die USA in der Schweiz plötzlich schwand.

*Lore Büniger*

#### Gemeinsame Bekanntschaften

Nach den vielen Stufen von der Elbchaussee hinunter nach Övelgönne (inzwischen wissen wir: Es sind 245) haben wir einen sehr interessanten Spätnachmittag und Abend im Hause der Gastgeberin Frau Gercke mit der Organisatorin Christiane Bau nebst Gatten Dr. Andreas Bau aus der Schweiz sowie den elf Schweizer Lehrerinnen und Lehrern verbracht.

Das Interesse an unseren Schilderungen über die Kriegs- und Nachkriegszeit war groß. Viele Fragen wurden gestellt, u. a. wie es möglich war, die Stadt in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder aufzubauen. Nach diesem sehr ernsten Thema lockerte sich die Stimmung. Amüsant war es für uns zuzuhören, wenn sich die Kollegen untereinander in ihrem „Schwyzer Dütsch“ unterhielten.

Frau Bau stimmte ein Hamburg-Lied an, Lore Büniger und ich fielen mit ein. Auch Hans Albers und Heidi Kabel kamen in dem Repertoire vor, welches den Schweizern bekannt war. Das Plattdeutsch von „An de Eck steiht `n Jung mit `n Trudelband“ ließen sich einige von ihnen in allen drei Versen übersetzen.

Es stellte sich heraus, dass Dr. Bau, seine Frau und ich dieselbe Freundin

in Hamburg hatten. Die Autorin Frau Anneliese Kaut („Eine von Vielen“ und „Die Letzte von Wenigen“ – als Krankenschwester beim Angriff auf die Sowjetunion) lernte ich während eines Seminars des Seniorenbildungswerks im Eppendorfer Kulturhaus kennen.

Ich bot Frau und Herrn Dr. Bau an, ihnen einige Fotos und verfasste Geschichten von Frau Kaut in die Schweiz zu senden, was inzwischen geschehen ist. Postwendend erhielt ich von Herrn Dr. Bau einen Dankesbrief, in dem er auch erwähnte, dass er in dieser Runde an Vieles aus seiner Kindheit in Hamburg während der Nachkriegszeit erinnert wurde und dass die Schilderungen und die anschließende Diskussion in Övelgönne bei den Schweizer Lehrerkollegen einen tiefen Eindruck hinterlassen hätten. Dank unserer Mithilfe hätten sie einen „wunderschönen, erlebnisreichen und informativen Aufenthalt in Hamburg gehabt und einen Rucksack voll Erinnerung mit in ihren kleinen Weiler nehmen können“.

Unser Einsatz dauerte ca. 4 Stunden und war erst um etwa 22 Uhr beendet. Nach einem gemeinsamen Pizza-Essen in fröhlicher Runde, haben Lore Büniger und ich uns mit einem herzlichen Dankeschön seitens der Schweizer verabschiedet. Fazit von uns beiden: Die Schweizer sind sehr, sehr nette Leute!

*Lisa Schomburg*

## „Relais de la Mémoire Junior“ - Neu Wulmstorf

Drei Zeitzeugen berichten von einem ereignisreichen internationalen Treffen im Gymnasium Neu Wulmstorf. Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Schule.



### Neu-Wulmstorf: Führung durch Harburg

Sie kamen aus vier europäischen Ländern: 12 Lehrkräfte mit 54 Schülerinnen und Schüler aus insgesamt 10 Schulen in Österreich (Wien), Polen (Krakau), Frankreich (Paris und Marseille) sowie Großbritannien (Newcastle). Gastgeber: das Gymnasium Neu Wulmstorf. Initiatorin des Treffens: die Vereinigung „Relais de la Mémoire Junior“, deren Ziel es ist, die Erinnerung an Deportation, Zwangsarbeit, KZ-Haft und Völkermord wach zu halten.

Am 25. Sep. 2009 um 10 Uhr traf sich die internationale Truppe der Schüler und ihrer Lehrkräfte vor dem Harburger Rathaus zu einer etwa zweistündigen Stadtführung. Ich wurde der österreichisch-deutschen Gruppe zugeteilt und konnte die Ausführungen des Stadtführers detailliert aus eigenem Erleben (Pogromnacht 1938, Dienst in der Hitlerjugend) ergänzen.

Mit einer der Lehrerinnen fuhr ich anschließend nach Neu Wulmstorf

und traf dort im Gymnasium Frau Wiemken, die uns Zeitzeugen eingeladen hatte, sowie den Schulleiter, Herrn Lindemann. Nachdem am Nachmittag von der ZZB Lisa Schomburg und Richard Hensel, Peter Petersen, Walter Schmidt und Karl-August Scholtz hinzugekommen waren, gab es ein großes gemeinsames Treffen in der Aula mit einer Ansprache des Schulleiters und des Bürgermeisters Rosenzweig. Anschließend haben wir Zeitzeugen in fünf national unterschiedlich besetzten Arbeitsgruppen aus unserem Leben in der NS-Zeit berichtet und uns den Fragen gestellt – frei nach dem Motto: Aus der Erinnerung entsteht die Zukunft. Eindrucksvoll: Die sprachlichen Barrieren wurden nahezu mühelos überwunden.

Ein gemeinsames Pizza-Essen und das Resümee von Seiten der Schülerinnen und Schüler beendeten diesen für uns alle inhaltsreichen und denkwürdigen Tag.

*Claus Günther*

### Neu-Wulmstorf: Schüler aus Frankreich

Mit den Worten: „Kann losgehen !“, schob mich Herr Färber, heute nicht nur Lehrer, sondern auch Dolmetscher, plötzlich ans Klassenpult vor 15-20 französische Schüler/innen. Vor Überraschung erkundigte ich mich gar nicht, ob die Jugendlichen (jeweils 15–18 Jahre alt) aus Paris oder, wie ich wegen der zahlreich vertretenen schwarzen Hautfarbe vermute, aus Marseille kamen. Ich fragte nach dem gewünschten Thema – Ruhe von allen Seiten. Also begann ich mit meinem Lebenslauf, Schule, NS-Internat, HJ, sodann au-



tomatische Übernahme in etliche NS-Organisationen, vormilitärische Ausbildung, Wehrmacht – und Verbrechen, von denen ich ja damals noch nichts wusste.

Nach wiederholten Aufforderungen endlich die erste Frage. Einer der schwarzen Schüler erkundigte sich nach meinen persönlichen Schuldgefühlen am deutschen Geschehen. Langsam taute die Klasse auf. Eigene Schuldgefühle, Pauschalschuld, Pflicht, bedingungsloser Gehorsam in Krieg und Frieden und – und –

und ...

Es wurde lebendig, und die Fragen überschlugen sich. Später gab Herr Färber die Dolmetscher-Position an Melanie ab, die Tochter vom Leiter des österreichischen Gymnasiums. Aber Herr Färber mischte von seinem neuen Platz zwischen den Schülern durch gezielte Fragen weiter mit und erzählte, dass sein Vater damals über diese Themen nie mit ihm gesprochen habe und deshalb auch für ihn heute manches Neuland sei.

Wir, Deutsche und Franzosen, alle



Bild unten:  
Richard  
Hensel im  
Gespräch  
mit Herrn  
Färber.

Bild links:  
Karl-  
August  
Scholtz  
vor Schü-  
lern.



saßen im Klassenraum inzwischen wie eine Gemeinschaft, und sehr starker Beifall beendete die zwei Stunden. Auch noch später gaben mir viele Schüler die Hand oder hielten mir ihre Faust mit gehobenem Daumen (nicht Mittelfinger!) entgegen! Fazit: Wie ich es auch von Hamburg kenne, waren die Kinder mit Migrationshintergrund auffallend aktiv.

*Karl-August Scholtz*

### Neu-Wulmstorf: Schüler aus Großbritannien und Polen

Für uns sechs Zeitzeugen war das etwas Besonderes, denn an einer solchen internationalen Veranstaltung einer Schule hatte wohl noch keiner von uns teilgenommen. Man hatte die Schüler und Lehrer in fünf Gruppen aufgeteilt, so dass in vier Gruppen nur je ein Zeitzeuge kam. Schade, denn für Schüler ist es bestimmt interessanter, unterschiedliche Erinnerungen von zwei Zeitzeugen zu hören.

Die Gruppe, der ich zugeteilt wurde, bestand aus 6 oder 8 Schülern aus Großbritannien und 4 Schülern aus Polen, sowie eine englische und eine schottische Lehrerin (die übrigens sehr gut deutsch sprach).

Als Übersetzerin sollte die Englisch-Lehrerin Frau Wiemken fungieren.

Wie bei uns Zeitzeugen üblich, er-



wartete ich natürlich viele Fragen, aber die Schüler erwarteten wohl eher einen Vortrag. Dafür vorgesehen waren ca. zwei Stunden. Zu Beginn habe ich gefragt, ob ich deutsch oder englisch sprechen sollte. Frau Wiemken bat mich, doch deutsch zu sprechen. Nachdem ich

mich vorgestellt hatte, und sie dran war mit der Übersetzung, meldete sich die englische Lehrerin und bat mich, doch lieber englisch zu reden, denn die meisten der anwesenden Schüler seien doch Briten und die Polen verstanden auch gut englisch.

Also ging es in englischer Sprache weiter. Aber auf was hatte ich mich da eingelassen? Auf einen vielleicht eineinhalb-stündigen Vortrag in englisch war ich nicht vorbereitet. Und ich hatte meine Schwierigkeiten, denn über vierzig Jahre nach meiner Rückkehr aus den USA habe ich doch vieles wieder vergessen. Doch ich habe getan, was ich konnte. Mit den Fragen der Schüler haperte es teilweise, aber das kenne ich ja auch aus deutschen Klassen.

Interessant fand ich die Äußerung einer Polin, die meinte, sie seien die erste Generation polnischer Jugend, die in Freiheit aufwächst. Die Zeit

bis ca. 1990 betrachtet sie als Diktatur unter sowjetischer Besatzung.

Die Veranstaltung endete mit – wie der Schulleiter meinte – einem typisch deutschen Imbiss: einem Stück Pizza.

*Walter Schmidt*

## Besuch Gymnasium Dörpsweg

Lieber Herr Günther,  
Herzlichen Dank nochmals für Ihren Besuch. Das Nachgespräch mit den Schülern ergab, dass sie ganz nachdrücklich davon beeindruckt waren mit Zeitzeugen zu sprechen und das Gespräch auch sehr positiv bewerteten, das gab dem „Thema“ einen deutlicheren Wirklichkeitsgehalt.

Sie bemerkten auch, dass sie zum ersten Mal verstanden hatten, dass in derselben Zeit zu leben heißt, nicht dieselben Erfahrungen zu machen und nicht dieselben Haltungen zu den Ereignissen einzunehmen. Sie erkannten den Einfluss des Elternhauses. Ein Junge sagte, dass er es gut fand am Ende zu einer guten Bildung ermuntert worden zu sein, weil er wohl nachvollziehen konnte, dass es Herrn Petersen geschmerzt hatte von Bildung und Informationen ausgeschlossen worden zu sein.

In der Klasse von Frau Rautenberg hatten einige Schüler für eine kurze Zeit Mühe, dem Gespräch zu folgen,

weil es wohl zwischen den Zeitzeugen um eine Klärung von Details ging, die sie wegen fehlender Vorkenntnisse nicht so gut nachvollziehen konnten.

Wir Lehrerinnen hatten den Eindruck, dass der Zusammenhang von Politik und individueller Lebensges-



taltung für die Schüler durch Ihren Besuch nachvollziehbar wurde.

Für Ihre weitere Arbeit wünschen wir Ihnen viel Kraft und Geduld...

Bis zum nächsten Mal!

*Ihre Sylvia Hansen*

## Gesamtschule Bahrenfeld, 19. November 2009

Lieber Herr Günther,  
ich möchte mich hiermit im Namen all meiner Kollegen und Kolleginnen für den tollen Besuch Ihrer Mitstreiter bedanken. Es war wie immer ein unglaublich beeindruckender Unterrichtsbeitrag, den Ihre Organisation abgeliefert hat.

„So einen Gesellschaftsunterricht

wollen wir immer haben“ – eine etwas, zugegebenermaßen, naive Äußerung nach dem Besuch, die aber trotzdem Bände spricht, wie ich finde.

Meine Befürchtung, dass der Besuch etwas zu früh kam, wurde glücklicherweise nicht bestätigt. Vielmehr glaube ich, dass die Schüler

jetzt erst recht sehr aufgeschlossen und interessiert an weitere Aspekte des Themas herangehen.

Grüßen und bedanken Sie sich bitte bei Ihren Kollegen noch einmal recht herzlich von mir. Besonders, ohne irgendwen rückstellen zu wollen, bei

Frau Füllenbach und Herrn Scholz, die ich nun schon zum dritten Mal begrüßen konnte, was mich sehr berührt hat.

„Hut ab“ vor der Leistung aller und viele Grüße

*Oliver Koller*

### *Gesamtschule Barsbüttel, 24. November 2009*

Aus der Mail eines Lehrers:

„*Sehr geehrter Herr Hensel,*  
anbei schicke ich Ihnen die gestern aufgenommenen Fotos vor dem Haupteingang zur IGS Barsbüttel.

Herr Kelting und ich haben heute im Unterricht mit unseren Schülern über die gestrige Veranstaltung mit Ihnen und Herrn Petersen gesprochen. Meine Schüler äußerten sich sehr positiv. Sie fanden diese besondere Geschichtsstunde „spannend, besonders anschaulich, genial, beeindruckend.“ Ihnen hat besonders Ihre Authentizität und ihr Detailwissen beeindruckt. Die Schüler fanden es sehr interessant Geschichte aus erster Hand zu erfahren und nicht aus Büchern. Sie waren besonders beeindruckt von den Schilderungen von Herrn Peter-

sen über die Erschießung der Juden in Frankreich und die Ausführungen über das Schicksal seiner jüdischen Verwandtschaft.

Meine Schüler möchten Sie bestärken, weiterhin in die Schulen zu gehen, um über Ihre Erlebnisse zu sprechen. Wenn ich im nächsten Jahr das Thema Nationalsozialismus mit meinem bilingualen Weltkundekurs behandle, würde ich Sie beide gerne wieder in unsere Schule einladen.

Mit freundlichen Grüßen und schöne Grüße an Herrn Petersen

*Felix Möller“*



## *Zeitzeugen im Intercity – Fahrt ins MfS nach Berlin*

Das ist doch mal Neues: „Das sind ja die Zeitzeugen!“ tönte es aus Kindermund und – hast Du nicht gesehen – hockten zehn Acht- bis Neunjährige um Richard Hensel und mich, Carsten Stern. Ort des Geschehens: ICE Hamburg-Berlin. Fragen: Alles, um das zweigeteilte Berlin: „Wie war das mit der Mauer?“, „Haben Sie Angst gehabt?“, „Konnte man denn nicht einfach durch den U-Bahntunnel flüchten?“, „Und die standen da richtig mit Gewehren?“, „Wie hoch war die Mauer?“ usw.

Weit über eine Stunde konnten wir beiden erzählen und Fragen beantworten. Ich hatte einen Berliner Stadtplan bei mir – von 1989, mit allen Grenzübergängen von damals. „Über-gangs-Stelle“ buchstabierten die Kleinen: „Was ist das?“ Auch das erklärten wir, und die Betonsperren, die Drahtverhaue, und dass man mit dem Auto nur im Zickzack durchfahren konnte.

Das Ganze war eine Fahrt der Jungen Volkshochschule Hamburg mit Zeitzeugen und Schülern nach Berlin. Im Rahmen des Projektes „Passagengeschichten“ und der Arbeit der Stiftung Aufarbeitung hatten wir als Zeitzeugen Berichte geschrieben zum Mauerfall am 9. November 1989, zur friedlichen Revolution, zur Fluchtbewegung 1989, zum Leben in der DDR in den 1950ern.

Das alles hatte die Junge VHS, Claudia Schneider und Paul Steffen, aufgearbeitet, und Hamburger Schu-

len hatten damit in Bilder- und Foto-geschichten und Comics erarbeitet. Schüler der 10. Klassen ebenso wie eben diese Klasse von 8- und 9Jährigen. Sie waren prämiert worden, und in der Nacht der Jugend am 9. November 2009 waren ihre Arbeiten auf großen Stellwänden im Rathaus ausgestellt.

Ein gemeinsames Ergebnis war am 4. Dez. 2009 ein Besuch in Berlin, mit Schülern, Lehrern und Zeitzeugen. Über zwei Stunden erfuhren wir in der Normannenstr., früher Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), sehr Vieles von der Arbeit der Stasi – Mehr als 10 % der DDR-Bevölkerung war als IM angeworben. Von über 4 Millionen DDR-Bürgern und 2 Millionen Westdeutschen gibt es heute noch Stasi-Akten – obwohl immerhin ein Viertel des Bestandes in den ersten Tagen nach der Grenzöffnung vernichtet worden war.

Erich Mielkes pompöse Suite stand auch zu besichtigen – holzgetäfelt und mit tiefen Sitzsesseln, im Stile von Büros von Industriemagnaten der 1930er Jahre.

Wir trafen uns am späten Nachmittag beim Einsteigen in den Zug wieder. „Da sind Sie ja auch wieder!“, krächten die Jüngsten begeistert. Aber diesmal war Toben im Gang angesagt (gemäßigt), nicht Zeitzeugenbefragung! Und dafür muss man ja auch Verständnis haben!

*Carsten Stern*

## Treffen - Termine - Ankündigungen

## ZEITZEUGEN

### Zu Nacht der Jugend

Am 9. Nov. 2009 haben Zeitzeugen an der 2. „Nacht der Jugend“ im Hamburger Rathaus mit 2 Veranstaltungen mitgewirkt. Ausführlicherer Bericht folgt aus Platzgründen in der nächsten Ausgabe

### Treffen Zeitzeugengruppe Wedel

Wir treffen uns am Dienstag, den 12. Januar 2010 um 10.00 Uhr (bis 12.00 Uhr) im Rathaus Wedel Raum „Vejen“ im Erdgeschoß.

Unser Thema: „Familie -gestern und heute – Rollenverständnis von Mann und Frau“. Die weiteren Termine der Gruppe Wedel (Ort wie oben):

13. April. 2010,  
13. Juli 2010,  
12. Okt. 2010.

### Umzug Seniorenbüro

Das Seniorenbüro, Treffpunkt für die Gruppe City, die IG Schreiben und Lesen sowie die für die Koordinationsgruppe ist zur Jahreswende 2009/2010 umgezogen.

Unsere neue Adresse: **Brennerstr. 90, 5. Stock (Fahrstuhl vorhanden).**

Weiterhin ist die U1, Station Lohmühlenstraße, nahe bei. Richtung Krankenhaus St. Georg halten, das erste Haus in der Brennerstraße ist ca. 80m entfernt.

### In Vorbereitung für 2010

- Teilnahme an der AKTIVOLI-Freiwilligenbörse am 24. Januar 2010.
- Ein zweites Treffen mit den Schweriner Zeitzeugen wird im Sommer angestrebt.
- Gemeinsamer Besuch der Zeitzeugengruppen aus dem Hamburger Raum nach Berlin. Ziel: Das Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), siehe Bericht auf Seite 18 und nachfolgendes Foto.



Nächste Ausgabe (Zeitzeugen Nr. 43): Redaktionsschluss: 6. April 2010.

### ZZB-Geschäftsstelle

Zeitzeugenbörse Hamburg, p. A. Seniorenbüro  
Hamburg e.V., Brennerstr. 90, 20099 Hamburg  
Tel.: 040 – 30 39 95 07 Fax: 040 – 30 39 95 08  
senioren1@aol.com  
www.seniorenbuero-hamburg.de

V. i. S. d. P.: Ulrich Kluge



## Termine Zeitzeugenbörse Hamburg

Gruppen Erinnerungsarbeit: Erlebtes in die Erinnerung zurückrufen und diskutieren. Auch für neu hinzu kommende Interessierte.

### Gruppe City (Neue Adresse !)

Leitung: Dr. Werner Hinze  
 Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat,  
 von **10.00-12.00 Uhr**, im Seniorenbüro, Brennerstr. 90, (U1 Lohmühlenstr.).  
 Januar: 19. Jan. 2010  
 Februar: 02. + 16. Feb. 2010  
 März: 02. + 16. März 2010  
 April: 06. + 20. April 2010 .

### IG Schreiben & Lesen

Leitung Ingetraud Lippmann  
 Jeden letzten Dienstag im Monat, von  
**10.00-12.00 Uhr**, im Seniorenbüro, Brennerstr. 90 (U1 Lohmühlenstraße).  
 Januar: 26. Jan. 2010  
 Februar: 23. Feb. 2010  
 März: 30. März. 2010  
 April: 27. April 2010

### Gruppe Eppendorf

Leitung: Richard Hensel  
 Jeden 2. und 4. Montag im Monat, von  
**10.45-12.45 Uhr**, im LAB-Treffpunkt  
 Eppendorf, Eppendorfer Weg 232.  
 Januar: 11. + 25. Jan. 2010  
 Februar: 08. + 22. Feb. 2010  
 März: 08. + 22. März 2010  
 April: 12. + 26. April 2010

### Gruppe Quickborn

Leitung: Annemarie Lemster  
 Jeden 1. und 3. Do. im Monat, **10.00-12.00 Uhr**. Freizeitraum Kirchengem.,  
 Lornsenstr. 21-23, Quickborner Heide.  
 Januar: 07. + 21. Jan. 2010  
 Februar: 04. + 18. Feb. 2010  
 März: 04. + 18. März 2010  
 April: 01. + 15. April 2010

### Erinnerungswerkstatt Norderstedt

Beim Lernverbund Norderstedt, jeden  
 2. Dienstag, **10.00 Uhr**, beim DRK  
 Norderstedt, Ochsenzoller Str. 124.  
 Weitere Infos: [www.ewnor.de](http://www.ewnor.de).

### Gruppe Wedel

Termine und Ort ausführlich auf S. 19.  
 Kontakt: [Dorothea.Snurawa@arcor.de](mailto:Dorothea.Snurawa@arcor.de)

### Gruppe Ahrensburg

Im Peter-Rantzau-Haus, Woldenhorn 3  
 (Ahrensbg.). Sprecher: Horst Klingspor.  
 Jeden 2. Freitag von 10.00-11.30 Uhr.

### Vierteljahrestreffen

Dienstag, 12. April, 15.-18.00 Uhr  
 Ort: Gemeindehaus St. Ansgar, Nien-  
 dorfer Kirchenweg 18.  
 Thema: **Frühlingsgefühle – Die Land-  
 partie und der Sonntagsausflug**

Redaktion: Peter Bigos, Lore Bünger, Emmi Füllenbach, Claus Günther, Richard Hensel, Ulrich Kluge, Ingetraud Lippmann, Karl-August Scholtz, Carsten Stern.  
 Wir danken allen Autoren und Autorinnen, die ihre Beiträge in dieser Ausgabe und für eine Internet-Publikation zur Verfügung gestellt haben. Änderungen behält sich die Redaktion vor.